

Der gerade Weg

Der letzte katholische Kanzler (S. 6)

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH

Schriftleitung und Verlag: München, Hofstall 5, 2. Stock
Postcheckkonto München Nr. 2426 / Telefon 93378/93379

Samstag
924/Heimkehr

Einzelverkauf: 20 Pf., 30 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatlich 90 Pfennig einschließlich Zustellgebühr und kostenloser Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 23

München, den 5. Juni 1932

L. Sabegans

Offener Brief an Hindenburg

Ermordung bayerischer katholischer Parteiführer geplant! (Siehe Seite 3)

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

Euer Exzellenz wollen gütigst geflatten, daß ich Ihnen im folgenden die schweren Sorgen und Bedenken über Ihre letzten politischen Maßnahmen zum Ausdruck bringe, von denen weiteste Kreise unseres Volkes heute erfüllt sind. Ich darf wohl einleitend darauf verweisen, daß ich in meiner Eigenhaft als Zeitungsführer sowohl bei Ihrer ersten als auch bei Ihrer zweiten Wahl zum Reichspräsidenten meine Vorgesetzten mit allem Nachdruck gebeten habe, Ihnen Ihre Stimme zu geben. Es leitete mich dabei die Verehrung für Ihre Persönlichkeit und die Bewunderung für Ihre außerordentlich großen Verdienste um unser Vaterland. Diese Verehrung ist heute noch in mir lebendig und ebenso bin ich auch heute noch der festesten Ueberzeugung, daß Sie alles das, was Sie in den letzten zwei Wochen politisch unternommen haben, nach besten Wissen und Gewissen und in der Ueberzeugung getan haben, unserem Vaterlande und Volke einen Dienst zu leisten.

Nach meiner Weltanschauung aber ist kein Sterblicher in politischen Angelegenheiten unfehlbar. Ebenso hat nach meiner Weltanschauung jeder Staatsbürger das unabweisbare Menschenrecht, seinem Staatshaupt seine Sorgen und Bedenken über dessen politische Maßnahmen zum Ausdruck zu bringen, wenn er nur die dabei dem Staatsoberhaupt schuldige Form wahrt. In der Sache aber kann die Verehrung keinen Platz haben: hier dreht es sich allein um die Wahrheit. Ich beziehe mich auf das klassische Wort: „Amicus Plato, magis amica veritas“, das heißt: Lieb und verehrungswürdig ist für mich der Herr Reichspräsident von Hindenburg, höher aber steht die Wahrheit und das Wohl unseres Volkes. Ich bleibe mir wohl bewußt, Exzellenz, daß ich an Lebensalter weit hinter Ihnen zurückstehe, aber eine mehr als 50jährige sehr intensive Teilnahme an dem politischen Leben meines Vaterlandes hat auch mir eine Summe an Erfahrungen vermittelt, die es zum mindesten nicht als Hochmut erscheinen lassen werden, wenn ich mich auch Ihnen gegenüber in der letzten Lebensgefahrlichen Krise unseres Vaterlandes zu äußern wage.

Euer Exzellenz, ich will noch einmal betonen, daß ich an der Lauterkeit Ihrer Motive bei den letzten Maßnahmen nicht den geringsten Zweifel habe, ebenso offen aber muß ich erklären, daß Sie mit diesen Maßnahmen unser Vaterland und Volk an den Rand des Abgrundes gebracht haben. Es ist für mich und mit mir für Millionen Volksgenossen, die diese Empörung und Ueberzeugung teilen, etwas ungeheurer Schmerzliches, gerade Ihnen, Exzellenz, dies sagen zu müssen. Aber es zwingt mich dazu die Pflicht zur Wahrhaftigkeit. Und nicht nur diese allein. Es beherzigt mich die Hoffnung, daß gerade Sie die Größe der Selbstüberwindung und Entschlußkraft aufbringen, welche Sie im November 1918 auf eine so großartige Weise durch die Rückführung der Krone bewährt haben, das Ganze herumzuwerfen und uns wieder hinauszuführen, wenn Sie nur einmal erkannt haben, wie selbsthätig und leichtfertig die Maßgabe waren, denen Sie in der letzten Zeit Ihr Vertrauen geschenkt haben. Kann diese Erkenntnis Ihnen, Exzellenz, schwer fallen angesichts der offensichtlich beständigen von der nicht nur ganz Deutschland, sondern die ganze zivilisierte Welt ergreifen und erschüttert wurde durch Ihren selbstschmerzlichen Entschluß?

In der letzten Zeit ist es offenbar gelungen, auf richtige, politisch sachkundige und weisheitliche Berater von Ihnen fernzuhalten, dafür aber Ihnen häufig und planmäßig andeersertigte Persönlichkeiten zuzuführen, und Ihnen schriftliche Keuschungen zuzulassen, wodurch bei Ihnen ein Eindruck über die Stimmung unseres Volkes erweckt wurde, der in Wirklichkeit nicht besteht. Ich kenne viele, die wahre Stimmung des Volkes fühlende, künstliche, unwarthafte Stimmungsmache.

Daher muß ich annehmen, daß Ihnen auch nicht mitgeteilt worden ist, welche verzerrende Wirkung bereits das Bekanntwerden Ihrer ersten Schritte in der jetzt eingeschlagenen politischen Richtung auf unser Volk gehabt hat. Schon die Nachricht, daß mit der Möglichkeit einer Trennung zwischen Ihnen und dem Herrn Reichspräsidenten Dr. Brüning ernstlich zu rechnen sei, hatte die

„So werde ich, wenn ich nochmals geküßelt werden sollte, als der Trennhänder des ganzen deutschen Volkes meines Amtes walten“
Hindenburg am 10. März 1932

durch Herrn Gröners Ausscheiden aus dem Reichswehrministerium bekräftigt gewordenen Volksgenossen aufs höchste erschreckt. Die dann folgenden Maßnahmen und Ereignisse waren demart mit dem Eindruck der Notwendigkeit behaftet, daß die Sorge vor einem nahe bevorstehenden ungeheuren Unglück für uns heute ganz allgemein ist. Ich darf Ihnen wohl nun zunächst sagen, welche Menschen in Deutschland heute so beängstigt sind. Es sind das alle jene Menschen, die eine lautere, verfassungstreue, die Ordnung mit starker Hand schützende Reichsregierung wünschen und jede Form der Beeinflussung unseres öffentlichen Lebens durch Rücksichtnahme auf gewissenlose Demagogen oder das Tageslicht scheuende Verrückten mißbilligen. Es sind das diejenigen, Exzellenz, die Sie zum zweitenmal zum Reichspräsidenten gewählt hatten, weil sie aus Ihrem Verhalten während der ersten Reichspräsidentenschaft die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß Sie nicht nur der Gesinnung sondern auch dem Wollen nach das geeignete Staatsoberhaupt für eine so gefährliche Politik sind. Ich bitte Sie, Ihre Wähler beim zweiten Wahlgang nicht mit denjenigen zu verwechseln, die das erstmal Ihre Kandidatur vor allem betrieben. Mehr als einer von den letzteren hat es mir, der ich in verantwortlicher Stellung stand, selbst zugegeben, daß er sich von Ihrer Präbendenschaft eine nötigenfalls gefällige Verfassungsänderung verspreche. Ich stehe bei Versprechen als einem auf ein überleben abzielendes Säuflin, wenn ich erkläre, ich sei festest überzeugt, der Feldmarschall von Hindenburg werde den Eid auf das heiligste achten, den er als Reichspräsident auf die Verfassung schwört. Da man Ihnen gesagt hat, daß man Sie gerade wegen dieser Ihrer Eidesstreue seitens derjenigen belächelt hat, denen Ihre jüngsten Maßnahmen entgegenkommen, weiß ich nicht. Wohl aber weiß ich, daß man in Ihrer diesmaligen Wählerchaft der Ueberzeugung war, daß Sie ein Reichspräsident für alle Volkstreu sein werden.

Ich weiß, es ist sehr hart, aber es ist die Wahrheit, wenn ich Ihnen jetzt sage, Exzellenz, daß dieses Vertrauen durch Ihre letzten politischen Maßnahmen in einem geradezu unheimlichen Umfang zerstört wurde. Es konnte uns, dem Volke, trotz aller Versuche nicht verschoben werden, daß eine militärische und bürokratische Kamakilla seit Wochen mit steigendem Erfolge bemüht ist, Sie für ihre höchst selbsthätigen Wünsche zu gewinnen. Man bemüht sich aber immer wieder bei dieser Sorge, weil man glaubte sich sagen zu dürfen: bei unserem alten Feldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg ist es ganz unmöglich, daß er sich zu der Politik dieser Kamakilla begeben. Und jetzt, Exzellenz, sagt man bestürzt und schmerzlich betroffen: Es ist doch noch möglich gewesen.

Exzellenz, Sie hatten durch Ihr Verhalten während der ersten Reichspräsidentenschaft den verhängnisvollen Fehler Bismarcks in der Behandlung der deutschen Arbeiterchaft, insbesondere der sozialdemokratischen gestiftet, weitgehend wieder gutgemacht. Diese Arbeiterchaft hatte es

Ihnen dadurch gelohnt, daß sie das Kabinett Brüning trotz all des Schmerzes, was seine Rotverordnungen und seine von den Stimmungen der Rechten nicht wenig beeinflusste Außenpolitik unserem Volke gebracht hat, treu unterstützte. Menschen, die es mit dem Ruf und der Ehre ihrer Mitmenschen nicht genau nehmen, also insbesondere viele Politiker, die sich national, nationalistisch oder nationalsozialistisch heißen, behaupten, die Führer der Sozialdemokratie hätten nur aus Angst vor der kommunistischen Partei

Franz von Papen



53 Jahre alt, Düsseldorfener Mann, Generalstabschef, von Kriegsausbruch bis 1918 deutscher Militärattaché in Washington, wobei er durch unverfälschte Unablenklichkeit wie zur Versicherung der deutsch-amerikanischen Beziehungen beitrug. Anfang 1918 mußte er wegen seiner Verbindung mit ungelieblichen oder fragwürdigen Handlungen gewisser Personen innerhalb der Vereinigten Staaten abberufen werden. Bei der Ueberfahrt nach Deutschland, für die ihm freies Geleit von Seiten der Entente ausgesetzt wurde, fiel den Engländern bei der Durchsichtung eines Gepäcks sein ganzes Geheimmaterial, das er unorthodoxerweise zu verbergen unterlassen hatte, in die Hände. Dies belohnte seine Zügellosigkeit auf das schmerzlich und hatte für die deutsche Politik die nachteiligsten Folgen. Während des Kabinettswechsels, an dem von Papen, zum Major befördert, teilnahm, ließ er bei einer unorthodoxen Räumung seines Quartiers wiederum Dokumente zurück, die seine amerikanische Tätigkeit betrafen und zu einer weiteren Erhellung des amerikanisch-deutschen Verhältnis beitragen.

einerseits und der Hitlerpartei andererseits diese Politik der Unterstützung des Kabinetts Brüning gemacht, demokratische und nationale Gesichtspunkte hätten ihnen dabei ferngehalten.

Diese Behauptung ist eine Verleumdung, Exzellenz! Das ergibt sich schon aus folgenden Erwägungen: Während die Führer der Sozialdemokratie sich einschließen, die Millionen ihrer Arbeiterangehörigen der kommunistischen Partei zuzuführen, so würde deren Feindschaft gegen sie nicht nur mit einem Schläge aufhören, sondern sie würden dort zunächst als Führer aufgenommen werden. Nur weil sie an ihrer Ueberzeugung festhalten, daß der von den Kommunisten vorgezeichnete Weg der Politik zum Untergang unseres Volkes führt, haben sie sich die Feindschaft der SPD und der Moskauer Machthaber zugezogen. Viele Ihrer Generale haben diese Feindschaft nicht zu tragen. Den Kopf der Hitlerpartei haben sich die sozialdemokratischen Führer, aber ebenfalls um ihrer Grundhaftigkeit willen zugezogen. Die Hitlerpartei nimmt jeden Wurzeln, ja sogar jeden Verbrecher ohne weiteres in ihre Reihen und auch in führende Stellungen auf, wenn er nur zu ihnen kommt. Ich weiß nicht, ob man Ihnen mitgeteilt hat, Exzellenz, daß bei den letzten Wahlen von der Hitlerpartei auch abgestrafte Tschelamödrer als Kandidaten verwendet worden sind.

Es obliegt mir nicht, die Politik der sozialdemokratischen Parteiführung zu verteidigen, wohl aber ist es in dieser verhängnisvollen Stunde meine Pflicht der Wahrheit gegenüber, doch einmal auszusprechen, daß gerade diese Führerschaft jene Reichspolitik der letzten zwei Jahre mit ermöglicht hat, die — wie man uns ständig sagte — von Ihrem Vertrauen getragen war. Die Rotverordnungen der Reichsregierung während der letzten zwei Jahre tragen Ihre Unterschrift, Exzellenz. Sie gründen sich auf Ihre Machtbefugnisse gemäß Artikel 48 der Verfassung. Es ist also Ihre Politik, Exzellenz, welche die Sozialdemokratie, die sich erneuernden Angriffe des jugendlichen Rechtsradikalismus und des Hitlerbewusstseins im Reichstag abfolgen.

Zwei Jahre hindurch ist die deutsche Arbeiterchaft — die christlich-soziale und die sozialdemokratische — treu und opferwillig hinter Ihrer Politik marschiert, Exzellenz. Es bitter mich ihr der Lohn und Gehaltsabbau auch auf, zu schwere Lasten und Not die Außenpolitik ihnen brachte — sie haben immer wieder Treue zu Ihnen und Ihrer Politik gehalten und sie haben Ihnen bei der letzten Präsidentschaftswahl einen neuen Beweis des Vertrauens und der Treue gegeben. Und jetzt führen Sie, Exzellenz, das Kabinett Ihres zweijährigen Vertrauens nicht nur ohne jeden sachlich politischen Grund — verzeihen Sie, wenn ich das mit aller Rücksichtlosigkeit Ihnen sage —, sondern Sie betreiben auch noch dazu die Bildung eines Reichskabinetts, bei dem die Sozialdemokraten überhaupt ausgeschlossen und das Zentrum nur ein

Freigenblatt für sehr düstere Interessen sein würde.

Ich wiederhole, was ich eingangs mit aller Aufrichtigkeit bemerkt habe, daß ich an der Lauterkeit Ihrer Motive ebensowenig zweifle, wie ich andererseits davon überzeugt bin, daß Sie falsch unterrichtet wurden. Den besten Beweis dafür, daß mein Vertrauen zu dem Menschen Hindenburg heute noch ein außerordentlich großes ist, bietet gerade dieser Brief. Denn wenn der Aufrichtigkeit wäre, daß Ihre letzte Politik nicht aus falschem Unterdrückteisen, sondern aus unangenehmen Motiven käme, handelte ich ja so richtig, wenn ich mir von dem Appell an den besser zu unterrichtenden Herrn Reichspräsidenten auch nur irgendetwas verspreche. Ich behaupte also nicht, daß Sie, Exzellenz, vorzüglich und selbstbitter der deutschen Arbeitnehmerschaft die Treue gebrochen hätten und ebenso vorzüglich und selbstbitter den Herrn Reichspräsidenten Dr. Brüning und die katholischen Parteien für dumme Sonderinteressen hätten mißbrauchen wollen. Im Gegenteil, ich glaube zu wissen, daß man Ihnen eine sehr unlaute Kritik des Verfahrens mit Dr. Brüning für die erste Unterredung suggerieren wollte, eine Taktik, die dann Sie selbst durch Ihre Aufrichtigkeit zerstört haben. Wenn ich so also nochmals der Ueberzeugung